

asiatischen Bestände der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek zu helfen, die jetzt in Marburg liegen. Aber beide blieben nur ein Jahr und kehrten anschließend in die USA zurück. Ihren Lebensabend verbrachten sie in San Francisco bei einer ihrer Töchter, die einen reichen Amerikaner geheiratet hatte. Paasche starb 1994, im Alter von 84 Jahren, seine Frau neunzigjährig sechs Jahre später.

Krebs skizziert abschließend die Lebenswege der Geschwister der beiden. Eine Schwester der Frau setzte den Weg fort, den die drei Töchter Kurt von Hammerstein-Equords Anfang der 1930er Jahre eingeschlagen hatten, und ging nach 1945 in die DDR, wo sie es bis zur stellvertretenden Intendantin der Lindenoper brachte. 1953 zog sie weiter nach Westerland auf Sylt, wurde Verkäuferin in einem Antiquitätengeschäft und Mittelpunkt einer Clique von Lesbierinnen und Homosexuellen.

Die Geschichte der Familien Paasche und Hammerstein-Equord, soweit Krebs sie erzählt, ist in vieler Hinsicht ungewöhnlich und gewiss nicht repräsentativ für die Geschichte des deutschen Bürgertums und des preußischen Adels im 20. Jahrhundert. Gleichwohl lassen sich in ihr einige allgemeinere gesellschaftliche und politische Entwicklungen in Deutschland in dieser Zeit ablesen, die in den letzten Jahrzehnten Schwerpunkte sozialhistorischer Forschung bildeten, z.B.

- die Spannweite politischer Haltungen zur Weimarer Republik innerhalb des deutschen Bürgertums und des preußischen Adels und die Spre-

ngung politischer Lager- und sozialer Milieugrenzen durch Angehörige ihrer jungen Generation im Berlin der roaring twenties;

- die Ablehnung des Nationalsozialismus und gescheiterte Überlegungen zur Beseitigung Hitlers im Teilen des Offizierskorps zwischen 1933 und 1944;

- die Zerstreuung einzelner Familien über mehrere Kontinente durch die vom NS-Regime erzwungene Emigration; die Schwierigkeiten, die ihnen der Einfluss nationalsozialistischer Funktionen innerhalb kleiner deutscher Gemeinden in außereuropäischen Ländern bereiten konnte; ihre Internationalisierung und intergenerationelle Diffusion in andere Kulturen;

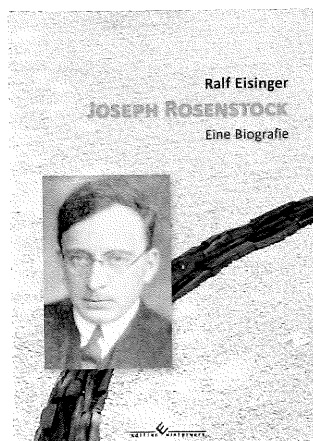
- schließlich die Auflösung des preußischen Adels als kohärente soziale Gruppe und politischer Machtfaktor nach 1933.

Krebs verzichtet darauf, seine Befunde in diese Entwicklungen einzuordnen. Gleichwohl bietet sein gründlich recherchiertes Buch, das im Wesentlichen auf schriftlichen und mündlichen Informationen von Paasches Sohn und anderen Zeitzeugen beruht, lohnende Lektüre für alle, die mehr erfahren wollen über den „vergessenen“ General Kurt von Hammerstein-Equord und seine Familie in der NS-Zeit, sowie für alle, die sich für das Leben von Deutschen in Japan in dieser Zeit interessieren, insbesondere mittellose Emigranten, die in der Forschungsliteratur selten vorkommen.

Buchempfehlungen

(zusammengestellt aus Informationen des jeweiligen Verlags)

Ralf Eisinger: Joseph Rosenstock. Eine Biografie. Borsdorf 2025 (edition-winterwork.de oder edition-buchshop.de). – Print-Ausgabe: 377 S., 62 Abb., ISBN 978-3-98913-194-1. – € 25,00.



Der 1895 in Krakau geborene Dirigent war – nach Stationen als Generalmusikdirektor in Darmstadt und Wiesbaden – nach seiner 1933 aus „rassischen“ Gründen erfolgten Entlassung am Nationaltheater Mannheim und einem Zwischenspiel als musikalischer Leiter des

Jüdischen Kulturbundes in Berlin 1936 nach Japan emigriert, was für ihn ein entscheidender Wende-

punkt werden sollte. Joseph Rosenstock wurde von den Musikern des Neuen Sinfonieorchesters in Tokyo begeistert empfangen und übernahm dessen Leitung bis 1946. Das Orchester ist heute das Sinfonieorchester des Japanischen Rundfunks und feiert in dieser Spielzeit sein 100-jähriges Bestehen. Nach dem Zweiten Weltkrieg zog es Rosenstock auf die „große Weltbühne“. Vor allem in New York fand er als Chef der City Opera und in den 1960er Jahren als Dirigent an der Metropolitan Opera internationale Beachtung. Willkommene Gastspiele an seinen alten Wirkungsstätten gab es durchaus, zu einer dauerhaften Rückkehr des Exilanten kam es indessen nicht mehr. Rosenstock starb 1985 in New York.

Mana Akatsuka / Ralf Eisinger / Thomas Pekar (Hrsg.): Musik ist mein Leben. Joseph Rosenstock – Erinnerungen. Eine Publikation der OAG Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde

Ostasiens, Tokyo. München: iudicium Verlag 2024, 336 S., kt., ISBN 978-3-86205-679-8. – € 30,00.

Inhalt: Die ausführlich kommentierten Lebenserinnerungen des Dirigenten Joseph Rosenstock (1895-1985) – vgl. vorstehende Besprechung des Buchs Eisinger – und Aufsätze von:

Kosuke Nakamura (Übersetzer); Ralf Eisinger: Von der Unruhe des Lebens; Mana Akatsuka: Die Rezeption von J.R. in Japan; Thomas Pekar: J.R. und das deutschsprachige Exil in Japan.

Sophie Fetthauer: „Hier muß sich jeder allein helfen“. Paula, Josef und Frieda Fruchter: Briefe einer Wiener Musikerfamilie aus dem Shanghaier Exil 1941–1949 (Musik im „Dritten Reich“ und im Exil, Band 22). Neumünster: Verlag Bockel 2024, 344 S. zahlreiche Abb., ISBN 978-3-9567-5044-1. – € 39,80.



Erst sehr spät floh die Familie Fruchter 1941 von Wien über Berlin, das besetzte Polen, die Sowjetunion und Mandschukuo nach Shanghai. Die Stadt hatte bis dahin bereits rund 18.000 meist jüdische NS-Flüchtlinge aufgenommen. Trotz aller Härten bot das Shanghaier Musikleben ein breites Spektrum an Betätigungsfeldern.¹ Paula Fruchter (1896-1983, Pianistin), ihr Mann Josef (1900-1976, Sänger) und ihre Tochter Frieda (1933-2020) arrangierten sich. Er machte sich, begleitet von seiner Frau, als Konzertsänger und später als Kantor einen Namen. Privat und am Shanghaier Konservatorium gaben sie gemeinsam Gesangsunterricht. 1949 emigrierten sie nach Israel, kehrten jedoch bald nach Wien zurück. Dort wurde Josef Fruchter wieder Chorsänger der Kultusgemeinde und der Wiener Staatsoper.

Bemerkenswert ist, dass die Fruchters zwischen 1941 und 1949 regelmäßig Briefe an ihre Familie und Freunde in Wien schickten. Dabei reflektieren sie die Aspekte des Musiklebens in der Extremsituation Shanghais und binden emotionale Befindlichkeiten und Alltagsmomente ein. Korrespondenz aus Shanghai, an der sich exilspezifische Kommunikation aufzeigen lässt, ist selten. Die vorliegende Edition macht die Briefe der Fruchters erstmals

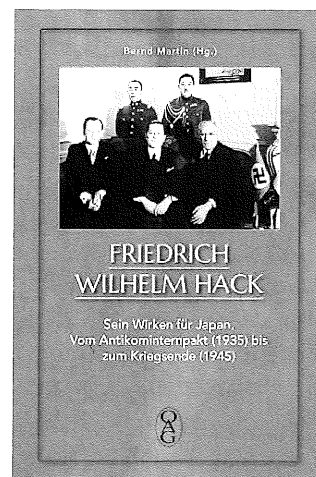
¹ Vgl. Sophie Fetthauer: Musiker und Musikerinnen im Shanghaier Exil 1938-1949 (2021).

zugänglich. Von der Musikhistorikerin Sophie Fetthauer mit kritischem Blick ediert sowie biographisch und zeitgeschichtlich eingeordnet, stellen sie ein wichtiges alltags- und sozialgeschichtliches Dokument zum Musikleben im Exil dar.

Michael J. Hagerty / Hartmut Walravens: The Lizhi (Lychee). The Peerless Fruit [Die unvergleichliche Frucht]. The world's first monograph on any fruit (Lizhi pu, 1059) and its followers. Frankfurt a. M.: Harrossowitz-Verlag 2024, 240 S., 18 Abb., ISBN 978-3-447-12280-1. – € 55,00.

In ihrem Ursprungsland China wird die Lychee seit mehr als tausend Jahren hochgeschätzt und gilt als „Königin der Früchte“. Bereits 1059 wurde eine Monografie über die Lychees vom Staatsmann, Dichter und Kalligraphen Cai Xiang (1012–1067) veröffentlicht. Diese Abhandlung erwies sich als die erste umfassende Beschreibung einer Frucht in der Welt. Sie wurde von vielen als Vorlage übernommen, und in der Folge wurden zahlreiche weitere Bücher veröffentlicht, die Cai Xiangs Werk ergänzten. Schließlich erhielt Michael J. Hagerty (1876-1951) den Auftrag, alle Veröffentlichungen über die Lychee-Frucht zu übersetzen. Seine englischsprachigen Texte werden hier in der Bearbeitung von Hartmut Walravens präsentiert, mit einer Einleitung, einer Bibliographie, Anmerkungen sowie einem Index.

Bernd Martin (Hrsg.): Friedrich Wilhelm Hack. Sein Wirken für Japan. Vom Antikominternpakt (1935) bis zum Kriegsende (1945). Eine Publikation der OAG Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Tokyo 2024. 197 S., 14 Farb-Abb., kt, ISBN 978-3-86205-671-2. – € 22,00.



Die Verhandlungen zu einem Abkommen gegen die Komintern wurden im September 1935 von dem japanischen Militärattaché Ōshima Hiroshi angestoßen und von Friedrich Wilhelm Hack (1887-1949), einem Mitarbeiter des „Büros Ribbentrop“, aufgegriffen. Der Japankenner Hack führte in den Vorverhandlungen über 40 Gespräche, meist mit Ōshima und hohen deutschen Militärs. Die entsprechenden Aufzeichnungen liegen erst-